

Verfrühter Lenz

Autor(en): **Johner, Hans Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 13

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637815>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 13
XV. Jahrgang

Bern
28. März 1925

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Verfrühter Lenz.

Von Hans Peter Johner.

Wie war doch dieses Jahr der Sonnenschein
Gar früh zu Gast in Feld und Wald und Hain!
Märzglöcklein zeigten sich im Februar
Und in den Gärten boten schüchtern dar
Die ersten Primeln ihren zarten Hauch.
Im Rosakleide stand der Daphnestrauch.
Ein gelber Salter taumelte vorbei
Und jeder fragte: sagt, kommt schon der Mai?

Es sproßte kressgrün am Wiesenbach,
Die Weidenkätzchen wurden alle wach
Und zeigten ihre Silberpfötchen schnell
Dem Sonnenscheine, ihrem Buhlgesell.
Gar lieblich klang des muntern Baches Lied,
Als Singender zog er durch Wald und Ried
Und eilte frohgemut ins weite Feld:
Der Frühling hatte sich zu ihm gefellt.

Wo blieben Frost und Schnee in diesem Jahr?
War das der Winter? — Wärme, sonnenklar,
Weckt' selbst in eines jeden Zweiflers Brust
Mit ihrem hellen Glanze Frühlingsluft.
Im Lenzesdrängen schon die Knospe sprang
Und Liebessehnen klang im Vogelsang.
Die Winterszeit schien wirklich schon vorbei,
Klang doch der Sinkenruf wie einst im Mai.

Da brach in einer Nacht ein kalter West
Verheerend in das knospende Geäst.
Im Stöckenwirbel schnell der Frühling-floh,
Man schalt den späten Winter grausam, roh,
Der allem Lebenden die Luft verdarb.
In kalten Nächten manch' ein Blümlein starb
Und unter Eisesbänden zwang der Frost
Das Bächlein, das schon mit dem Lenz gekost.

Du ahnend' Herz, in Freud' und Leid geübt,
Dich hat des Winters Narrenstreich betrübt.
Wer schon des Lenzes lachend' Auge sah,
Der singt dem Winter nicht mehr Gloria
Und seinen Zauber, ach, gar schnell vergißt,
Wer, wie Du, selber lenzenshungrig ist.
Er sehnt mit aller Inbrunst ihn herbei,
Den Herzenskinder, den geliebten Mai.

Der Rosenhof.

Roman von Lisa Wenger.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 13

Susanna stand längst am Fenster. Sie fühlte ihr Herz heftig klopfen, denn alles, was sie hörte, erregte sie aufs höchste. Das Bild ihres Vaters stieg vor ihr auf, nebelhaft und trübe, und es gefellte sich ihm die Erinnerung an peinliche und beschämende Demütigungen. Kein Funke von Zuneigung oder kindlicher Liebe sprang in ihr auf, aber auch kein Haß mehr wie damals, als der Mann mit dem geschorenen Kopf vor ihr stand und sie ihm die Hand geben sollte. Der Vater tat ihr leid, und ein leises Interesse regte sich, aber nicht mehr, als sie es für jeden Fremden empfunden, der unter denselben wechselvollen und grausamen Schicksalen zu seufzen gehabt hätte wie ihr Vater.

„Das muß ich sagen“, äußerte sich Tante Ursula. „Der Mann hat Mut. Nach allen diesen ungehörigen Abenteuer will er uns heimsuchen? Der kann sich nie und nimmermehr an geordnete Verhältnisse gewöhnen.“

„Ursula, der Mann tut mir leid“, sagte Onkel Daniel bestimmter, als es sonst seine Gewohnheit war. „Hat er sich gehalten, sich keines Fehls mehr schuldig gemacht, trotzdem er unter Wilden und Halbwilden lebte, so ist das viel.“

„Seine sogenannte Ehe mit einer Indianerin zählst du nicht?“ fragte Ursula. „Noch seine Spielwut? Noch auch die Nächte, die er in den Binten im Hafen zubrachte?“

„Mühe nicht unsere und die dortigen Verhältnisse zu-